Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 6

Artikel: Geld aus Amerika [Fortsetzung]
Autor: Müller, Walter Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635791

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

4. Fortsetzung

Bei der Untersuchung der Leiche brauchten noch nicht alle Hausbewohner zugegen zu sein; man begnügte sich mit der Anwesenheit Neesers. Der Tote war bereits eingesargt und lag in der Hinterstube. Seine Kleider hatte man für die Untersuchung bereitgelegt.

Die ganze Handlung nahm knappe zehn Minuten in Anspruch. Dr. Hartmann vollzog sie völlig wortlos und bewegte sich wie ein Wiesel um den Onkel herum. Als der junge Mediziner fertig war, richtete er sich mit einem tiefen Aufatmen hoch, steckte das Rollbandmass und die Lupe in die Tasche und fasste sein Urteil in die Worte zusammen: „Der Mann war infolge Herzschuss sofort tot. Die Kugel trat vorn in der Brustmitte ein und hinten unter Streifung des Rückenmarks heraus. Die Mündung der Waffe war fünf, höchstens zehn Zentimeter von der Einschußstelle entfernt. Die Schusslinie verläuft waagrecht, weshalb, sofern Mord vorliegen sollte, ein Täter von normaler Grösse nicht im Anschlag geschossen haben könnte, da sonst die Kugel schräg von oben eingedrungen wäre. Aus solcher Distanz hätte sich ohnedies ein genaues Zielen erübrigt. Entschieden gegen Mordverdacht spricht der Umstand, dass nicht die geringste Spur einer Gegenwehr feststellbar ist. Bei direkt frontaler Bedrohung, um die es sich hier handeln würde, hätte der Bedrohte den Mörder nicht teilnahmslos bis hart an sich herankommen lassen. Er wäre also entweder ausgewichen oder hätte den Lauf noch im letzten Moment gepackt und von sich weggerichtet. In beiden Fällen müsste demnach zumindest eine Abirrung des Schusses zu konstatieren sein, wenn auch der Mord selbst vielleicht nicht mehr hätte verhindert werden können. Nun will mir aber auch die Annahme von Selbstmord wenig einleuchten, denn da hätte der Mann wohl dicht auf den Leib angelegt. Weitaus mehr neige ich zur Ansicht, dass ein Unfall vorliegt, da hierbei stets das Unberechenbare am ausgeprägtesten in Erscheinung zu treten pflegt, was hier tatsächlich der Fall ist. Im übrigen steht mir ein Urteil in dieser Hinsicht nicht zu. Mein Kollege wird zusammen mit Ihnen, Herr Erismann, am Tatort die weitern Schlüsse ziehen."

Dr. Hartmann schwieg und drückte seine Brille leicht gegen die Nasenwurzel. Lauber nickte befriedigt zu den Worten des Doktors, die er in seinem Notizblock nachstenographiert hatte, während Erismann noch immer den Einzelheiten der haarscharf präzisierten Darlegungen nachzusinnen schien. Plötzlich kehrte er sich um und schob Neeser, der die ganze Zeit über bockstill am gleichen Fleck gestanden war, unsanft vor sich her durch die Tür. Alle begaben sich ins Freie, wobei Frau Neeser, Berty und der Knecht, die inzwischen in der Stube auf sie gewartet hatten, sich ihnen anschlossen. An der Unfallstelle sammelten sich alle unaufgefordert im Halbkreis um den Bezirksamtmann-Stellvertreter.

Das Verhör, obwohl es eine volle Stunde dauerte, brachte erstaunlich wenig Neues ans Licht. Erismann konnte ein Gefühl der Befriedigung nicht unterdrücken, als er feststellte, dass seine bisherigen Bemühungen keinerlei nennenswerte Lücken aufwiesen. Einzig die Einvernahme Neesers förderte ein neues Moment zutage. Während Wilhelm bei seiner frühern Aussage blieb, wonach Neeser völlig ahnungslos auf dem Platze erschienen wäre, gab dieser selbst eine etwas undurchsichtige Darstellung seines Erscheinens. Erismann hatte den Eindruck, dass Neeser sich von Laubers Frage: „Was war Ihr erster Gedanke, als Sie den Schuss hörten?" vollkommen überrumpeln liess. Vorher war keine Rede davon gewesen, dass der Bauer überhaupt schiessen gehört habe. Auf Laubers unerhört kühne und völlig aus der Luft gegriffene Fragestellung gab er eine Antwort, die er erst bereute, als sie ihm schon rettungslos entwischt war. Er erklärte, er habe den Schuss eigentlich nicht sogleich als solchen erkannt, da er im selben Moment mit der Peitsche geknallt habe und der Schuss ihm wie das Echo dieses Knalls vorgekommen sei. Auf diese mehr als sonderbare Erklärung trat Lauber zu Erismanns höchstem Erstaunen nicht näher ein, sondern zwinkerte diesem bloss rasch und verstohlen mit den Augen zu. Der Landjäger betrachtete dieses Verhalten zumindest als Leichtfertigkeit und erfuhr erst später, dass er in diesem Punkt einem Irrtum erlegen war.

Berty verhielt sich sehr gefasst, während Frau Neeser zeitweise den Tränen freien Lauf lassen musste, um ihren erschütterten Nerven Erleichterung zu verschaffen. Dann wurde sie von der Tochter sorgsam gestützt, bis sie sich wieder beruhigt hatte. Erismann folgte diesem ständigen Wechsel mit wachsendem Interesse und beobachtete, sooft nicht andere Vorgänge seine ganze Aufmerksamkeit beanspruchten, vor allem die Tochter. Er konnte nicht verhindern, dass er dabei wiederholt an seinen Sohn denken musste.

Dann waren die Einvernahmen und Rekonstruktionen endlich abgeschlossen. Neeser lud die Männer noch zu einem Imbiss ein, aber sie lehnten dankend ab, nicht weil sie es besonders eilig hatten, sondern mehr aus Gründen der Konsequenz.

Als die drei Männer sich verabschiedeten, schaute der Landjäger nochmals flüchtig auf das Mädchen, und es schien, er läse in dessen Blick die Frage: „Weiss er es schon?"

10.

In Erismanns Stube besprachen sie anschliessend die Ergebnisse. Das Znüni, das sie vorher ausgeschlagen, trug ihnen nun Frau Erismann auf, und diesmal wurde nicht widersprochen.

„Nun, wie weit sind wir gekommen?" fragte Erismann.

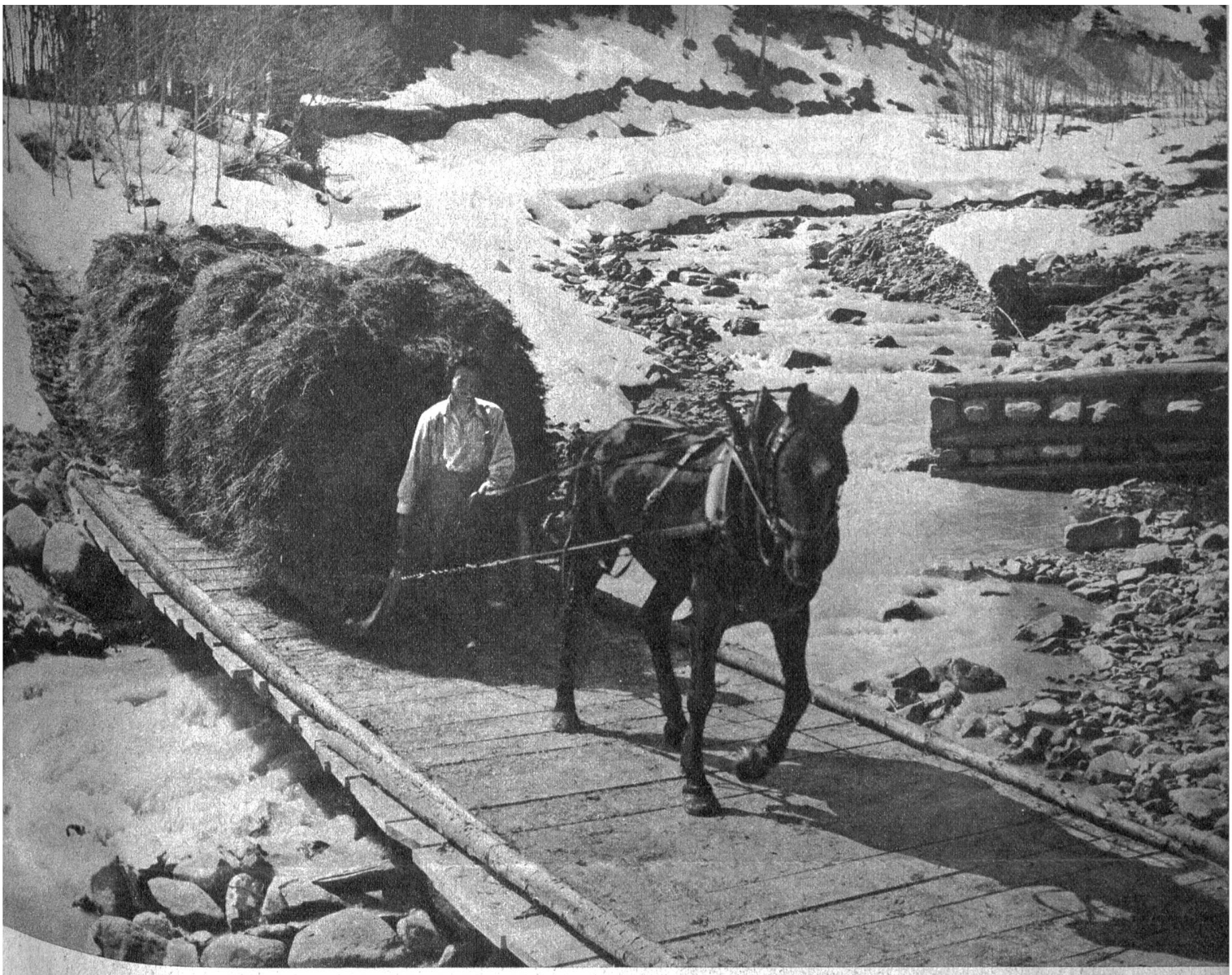
„Ja", erwiderte Lauber, „mir scheint, man weiss zuerst nicht recht, ob man die Geschichte für ganz einfach oder unheimlich kompliziert halten soll. Nach reiflicher Überlegung kann ich jedoch einzig die Annahme eines Unfalls als richtig betrachten und schliesse mich daher den Ansichten des Doktors an. Leider weiss ich noch gar nicht, wie Sie sich zu der Sache stellen. Schliesslich verfügen ja Sie über die ersten Eindrücke und nicht wir."

„Das wollte ich soeben auch sagen", fiel Dr. Hartmann ein. „Die ersten Reaktionen der Nächststehenden sind psychologisch von höchster Bedeutung und —"

„Aba!" unterbrach der Landjäger ihn. „Da lasse ich schon lieber Sie machen. Psychologie ist etwas, das ich nur vom Hörensagen kenne. Ich kann mich bloss auf meine Augen, ein nicht gerade ängstliches Mundwerk und ein bisschen Menschenverstand stützen. Vielleicht genügt das, vielleicht auch nicht."

„Sie nehmen hoffentlich nicht an, dass ich mit gelehrten Dingen auftrumpfen oder Sie gar kränken wollte?" antwortete der Mediziner, der befürchtete, bei Erismann eine empfindliche Stelle berührt zu haben. Der Landjäger war

Bierquelle
Casino



aber keineswegs beleidigt. Es war ihm bloss zuwider, lange über Methoden zu diskutieren, deren Anwendung für ihn selbstverständlich war, die sich jedoch stets nach der jeweiligen Situation richteten. Deshalb gab er sich meist den Anschein, als werde er ein wenig böse, sobald man ihm auf seine Schliche zu kommen versuchte. Es war einfach eine Art Bauernschlauheit, mit der er nicht nur Schelme und Bösewichte, sondern auch seine Kollegen und Vorgesetzten über seine wahren Absichten hinwegtäuschte.

Ein zufriedenes Schmunzeln huschte über sein Gesicht, wie er den Doktor sich derart um ihn bemühen sah. „Aber, keine Spur!" versetzte er und nahm einen ordentlichen Schluck Most aus dem Glas. „Ich weiss genau, dass ein jeder eine Sache wieder anders anpackt. Hauptsache ist, man kommt überhaupt zu einem Ziel... Aber was halten Sie zum Beispiel von Neesers Tochter?"

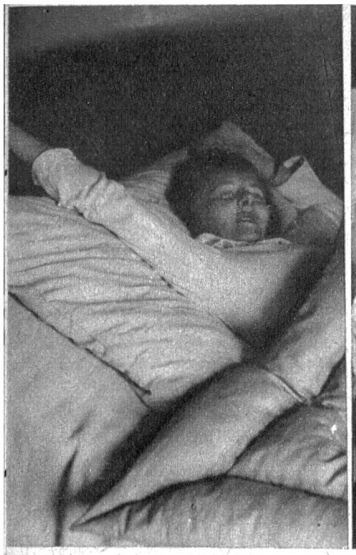
„Sie ist bestimmt von allen am wenigsten einer schlechten Tat fähig", antwortete Lauber, trotzdem Erismann die Frage eigentlich an Dr. Hartmann gerichtet hatte. Sie war dem Polizisten übrigens nur so entwischt, genau so, wie er beinahe auf die Antwort gesagt hätte: „Das freut mich!" weil er im Moment überhaupt an nichts anderes als an die zwei jungen Menschen dachte, die er in einer unbeschreiblichen Lage wusste. Mit Laubers Antwort konnte er nichts anfangen, denn die Frage war im Grunde ganz anders gemeint gewesen. Aber das konnte Lauber ja unmöglich wissen, und Familienangelegenheiten beabsichtigte Erismann nicht aufzutischen.

„Ja, natürlich", pflichtete er ein wenig zerstreut bei. Dann sprang er unvermittelt auf die Kernfrage über: „In welcher Richtung soll also nach Ihrer Ansicht die Aufklärung des Falls vorangetrieben werden? Sie halten ausser einem Unfall nichts für möglich, nicht wahr? Auch Selbstmord nicht?... Ja, so kämen wir natürlich am raschesten zu einer gründlichen Erledigung."

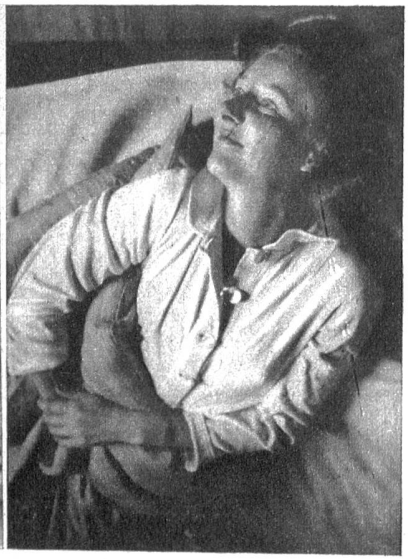
Er wollte noch etwas beifügen, um die ironische Schärfe seiner Worte etwas zu mildern, doch Lauber unterbrach ihn: „Ganz richtig! Eine rasche und reibungslose Erledigung müssen wir anstreben. Selbstverständlich wollen wir Ihnen Ihr Vorgehen nicht direkt vorschreiben. Aber Sie verstehen, dass dem Bezirksamt nichts angenehmer ist als eine Lösung, die es gestattet, dass man die Akten über den Fall bald schliessen kann."

„Nichts ist begreiflicher als das", erwiderte Erismann halblaut und wie zu sich selber. „Und es tut mir nur leid, dass ich nicht ebenso schnell wie Sie zu einem abschliessenden Urteil komme. Meine Meinung ist freilich nicht ausschlaggebend, solange ich weder über Beweise, noch auch nur irgendwie zwingende Verdachtsgründe verfüge." Er zündete sich einen Stumpen an und schloss: „Aber ich kann nicht umhin, meine Herren, den Herrn Bezirksamtmann zu ersuchen, mir ein paar Tage Zeit zu lassen, damit ich meine Nachforschungen in jeder Hinsicht vervollständigen kann. Richten Sie ihm das bitte aus. Ich warte dann auf die schriftliche oder telephonische Bestätigung, ob er mit meinem Vorgehen einverstanden ist oder nicht."

„Wie Sie wollen!" nickte Lauber. „Sie werden Ihre besondern Gründe haben, die sich hoffentlich nicht rechtfertigen — entschuldigen Sie, ich meine, weil mir die Leute leid täten."



1. Minute



2. Minute

10 Minuten *Morgengymnastik*

1. Minute: Man dehnt sich behaglich wie eine Katze. Man reckt und streckt sich im Bett nach allen Seiten

2. Minute: Man lässt den Kopf und den Nacken nach rückwärts aus dem Bett hängen. Man rollt den Kopf langsam nach allen Seiten

3. Minute: Man gähnt sich herzhaft zurecht, damit die verbrauchte Luft aus den Lungen kommt

4. Minute: Man steigt aus dem Bett, beugt sich nach vorn und nach hinten, dreht sich um die eigene Wirbelsäule

5. Minute: Man rollt, die Knie an die Brust genommen, auf dem Rückgrat

6. Minute: Man klopft mit festen Fäusten und losen Handgelenken blitzschnell den ganzen Körper durch

7. Minute: Mit vibrierenden Fingerspitzen bearbeitet man die schmerzhaftesten Stellen

8. Minute: Im Kreuzsitz setzt man sich auf den Boden, atmet 10 Sekunden langsam aus und lässt die Einatmung von selbst kommen, gleichfalls 10 Sekunden lang

9. Minute: Man atmet leicht, gelassen, ohne pompöses Brustkorbgetue

10. Minute: Man schüttelt sich von oben bis unten tüchtig durch

„Wir sind alle auch noch Menschen", ergänzte Dr. Hartmann gutmütig.

„Jaja, freilich, das sind wir!" pflichtete Erismann nachdenklich bei und blies einen Rauchstreifen schräg gegen die Decke. „Oder sollten es wenigstens sein, nicht wahr?... Aber trotzdem! Schliesslich war auch der Onkel ein Mensch. Und ich kann einfach noch nicht glauben, dass er die Absicht hatte, schon zu sterben."

„Wir meinen ja gar nicht Selbstmord!" berichtigte Lauber.

„Ach ja, richtig!" antwortete der Landjäger. „Aber ich glaube halt auch an das andere nicht."

11.

Obwohl sich die Männer zuletzt in leidlich gutem Einvernehmen trennten, blieb Erismann von der Unterredung ein schales Gefühl des Unverstanden- und Nichtbefriedigtseins zurück. Mit der Aufklärung eines ähnlichen Falles hatte er sich vor Jahren den Korporalsgrad verdient. Nun, so überlegte er, wird man vermuten, ich wolle mir diesmal die Wachtmeisterschnüre holen. Man wird es an höherer Stelle nie glauben, dass es auch Leute gibt, denen solche Dinge nebensächlich sind, wenigstens wenn diese nicht mehr zu den jüngsten zählen. Aber ich werde es gleich bezeugen, dass ich mich nicht einzig nur im grünen Tuch wohlfühle!

Er ging ins Schlafzimmer, nahm die Zivilkleider aus dem Schrank und war fest entschlossen, die Uniform in den nächsten Tagen nicht wieder anzuziehen.

Gegen die Mittagszeit hin setzte er sich aufs Velo, um noch schnell eine Diensttour durch das Dorf zu unternehmen. Das Wetter war so prächtig wie am Vortag. Als er bei der Gemeindekanzlei vorbeifuhr, liess er sein Vorhaben fallen und trat in das Büro ein.

„Schon vorüber?" empfing ihn Berchtold und forderte den Kanzlisten und den Lehrling auf, sie allein zu lassen, worauf diese sich in das nebenan befindliche Archiv begaben. „Und Sie haben Neuigkeiten?" fragte er weiter.

„Nein, eigentlich nicht", entgegnete Erismann und setzte vorwurfsvoll hinzu: „Aber Sie haben mich gestern nacht ein wenig angeschwindelt."

„Wie? He? Wieso? Streitet Ihr Sohn die Sache ab? Ha, so ein Angsthase und Drückeberger! Das sollte mir mit meinem Jungen passieren, wenn er einen Schatz hätte; dem wollte ich schön sagen, was —"

Erismann wehrte ungeduldig ab: „Hören Sie doch auf mit diesem Kabis, Gemeindeschreiber! Ich meine ja gar nicht diese blöde Privatangelegenheit, sondern das wegen Neeser. Sie haben gestern von ihm geredet, als hielten Sie ihn für einen faulen Hund —"

„Halt, halt!" fiel der Notar dazwischen. „Gerade so habe ich mich dann doch nicht ausgedrückt."

„Stimmt, nicht genau so, aber gemeint war es damit. Dabei nimmt sich Neeser ganz hübsch der Arbeit an. Und ums Haus herum und drinnen sieht alles tadellos aus. Ich weiss nicht, was Sie eigentlich auszusetzen haben."

„Und ich — ich frage mich, was Sie plötzlich reizen mag, derart über mich herzufallen, Landjäger!" versetzte der Gemeindeschreiber mit einem verdächtigen Zucken um die Augen. „Wohl der Umstand, dass Sie von etwas ganz anderem mit mir plaudern wollten und nur den Rank nicht finden. Sicher wollten Sie mich fragen, was ich vom jungen Neeserli halte und —"

„Gottfried Stutz!" platzte der Landjäger heraus; doch dann besann er sich und sagte zögernd: „Nun, weil Sie schon ein Notar sind und alles merken — ich will nicht bestreiten, dass ich mir darüber mehr Gedanken mache, als mir lieb ist. Sehen Sie, man spürt genau, dass man eine Unkorrektheit begeht, wenn man privates Zeug ins Berufliche hineinzerrt. Aber was will man? Hin und wieder gerät jeder einmal in eine Zwickmühle. Man ist auch nur ein Mensch. (Als er das sagte, wurde er wütend auf sich selber, da vor kaum zwei

Stunden der Mediziner ungefähr das gleiche gesagt hatte.) Nun muss ich sogar riskieren, dass einmal mein Sohn bei Neesers sitzt, wenn ich dort anrücke. Stellen Sie sich diese Situation vor!"

„Erismann", sagte Berchtold darauf, „Sie gefallen mir! Wer noch Sinn hat für die Peinlichkeit einer Situation, der ist ein anständiger Mensch geblieben. Aber Sie sollten versuchen, mit Ihrem Sohn zu reden. Mit Ihren Sorgen machen Sie den Onkel nicht wieder lebendig. Das Glück der Lebenden zählt mehr als die Verantwortung für die Toten, Erismann!"

„Verlangen Sie nicht von mir, dass ich dem beistimme!" protestierte der Landjäger. „Ich muss einen Mittelweg finden."

„Auch einverstanden — wenn es möglich ist, heisst das. — Aber Sie werden mir endlich zugeben, dass das Neeserli ein bildhübsches Mädchen ist, nicht wahr?" Der Notar bedrängte ihn bei diesen Worten mit einem hartnäckigen, schlauen Seitenblick.

„Was haben Sie nur ständig mit Ihrem Neeserli?" fauchte ihn Erismann an, musste aber plötzlich lachen und fuhr fort: „Sie kommen mir bald vor wie ein Heiratsvermittler."

„Auf eine gewisse Art bin ich es auch, als Zivilstandsbeamter, oder nicht?"

„Ja, Sie haben überhaupt alle Gemeindeämter inne."

„Ausgenommen die Polizeigewalt!" scherzte Berchtold und zog behäbig an seiner Zigarre. „Schade."

„Aber von mir bekommen Sie kein Trinkgeld, wenn Sie einmal meinen Sohn trauen müssen. Eher sorge ich dafür, dass er sich auswärts trauen lässt."

„Mit dem Neeserli, meinen Sie?" gab der Notar seelenruhig zurück. „Das geht nicht gut, mein Lieber, sie ist ja auch von hier."

Das wurde nun Erismann allmählich zu viel und er brummte: „Wenn Sie nur Halsweh bekämen! Lassen Sie das Ding endlich. Es fliesst noch mancher Liter Wasser unsern Bach hinab, bis es soweit ist."

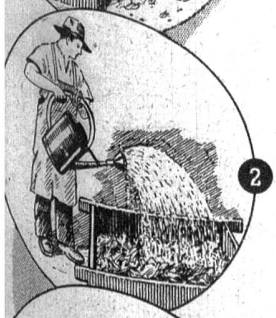
Damit verabschiedete er sich. Berchtold begleitete ihn mit einem halb jovialen, halb verschmitzten Lächeln zur Tür.

Da Erismann erst in einer guten Halbstunde essen konnte, suchte er noch die Sattlerei Bolliger [illegible]. Der Sattler war gestern als erste Drittperson auf dem F[illegible]klirnhof erschienen.

Während er in der Werkstatt stand [illegible] ist [illegible]d seine Fragen stellte, schaute er durchs Fenster auf das Gehöft hinüber. Die Scheiben waren längere Zeit nicht gereinigt worden und vom Staub fast blind. Bolliger würde, auch wenn er auf den Schuss augenblicklich reagiert hätte, durch das Glas unmöglich genaue Einzelheiten wahrgenommen haben. Die Werkstattür stand offen, führte aber auf der andern Hausseite ins Freie. Er musste, als er den Schuss hörte, zuerst um das Haus herumgehen, und als er die Unglücksstelle überblicken konnte, war Neeser bereits neben dem Onkel gestanden. Auch Bolliger wollte gesehen haben, dass der Bauer noch die Zügel des Pferdes festhielt. Gleich darauf kamen Wilhelm und die Bäuerin aus der Tenne. Bolliger selbst war in diesem Moment bis auf etwa dreissig Schritte herangekommen. Sein Sohn, der ihm nachrannte, vermochte überhaupt keine Beobachtung von irgendwelchem Wert beizutragen.

(Fortsetzung folgt)

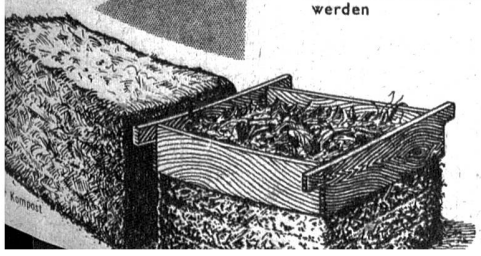
1 4 Bretter von ca. 1,20 m Länge und 30 bis 40 cm Breite werden zu einem Kompostrahmen zusammengenagelt und an einem schattigen Ort, evtl. unter einem Baum, aufgestellt. In diesem Rahmen werden Gartenabfälle (Kartoffelstauden, Bohnenstroh, Kohlblätter, Laub usw.) in einer Schicht von ca. 15 cm ausgebreitet



2 Wichtig ist, dass jede Schicht Abfälle alsdann gut mit Wasser angefeuchtet wird! Abfälle nur leicht andrücken, nicht stampfen, denn die Kleinlebewesen brauchen zu ihrer Zersetzungsarbeit Luft und Feuchtigkeit

3 Hernach pro Quadratmeter Fläche 400—500 g **Composto Lonza** streuen! Dieses Mittel nährt und unterstützt die Kleinlebewesen in ihrer Arbeit und dient zur Entsäuerung des Kompostmaterials

Auf diese Art werden die Abfälle schichtenweise im Rahmen kompostiert. Ist der Rahmen gefüllt, so wird er einfach höher geschoben und weitere Abfälle werden eingefüllt. Nach 6 bis 8 Wochen, wenn der Haufen ca. 1,50 m hoch ist, wird das Material umgearbeitet. (Rahmen abnehmen, wieder einfüllen und hochschieben.) Ist der Kompost trocken, so muss er nochmals durchfeuchtet werden



HAUS- *und* FELDGARTEN

Liebe Pflanzerinnen und Pflanzer!

Im Jahre 1943 habe ich in unserer «Berner Woche» einen *Winterkurs* begonnen unter dem Titel: «Das Werden, Wachsen, Altern und Sterben der Pflanzen.» Ich habe ihn dann unterbrochen, um die *Vorbereitungen* auf die neue Anbauperiode zu besprechen. Das ist nun geschehen, und so fahre ich im Kurse weiter und komme heute zum

Altern und Sterben

Das ist bei allen Pflanzen ein Lebensvorgang wie beim Menschen und Tier; da sind wir alle Schicksalsgenossen. Aber vor dem Sterben wollen sie alle noch ihre vom Schöpfer gestellte Lebensaufgabe erfüllen: Frucht bringen und Samen erzeugen, also dafür sorgen, dass ihre Art nicht ausstirbt. Da gibt es Pflanzen, welche diese Aufgabe schon im ersten Jahre erfüllen; man nennt sie *einjährige*. Andere, wie die Kohlarten und Wurzelgemüse, brauchen dazu 2 Jahre *(zweijährige)*. Ausdauernde oder *mehrjährige* Pflanzen aber können mehrere hundert Jahre alt werden; denke an die Eiche und die Linde! Wenn unsere Gemüse Früchte und Samen gebildet haben, so fangen sie gleich an zu altern. «Was tu ich noch auf der Welt?», werden sie denken. Zellen und Gewebe werden trocken und zuletzt dürr; das ist der Pflanzentod. Aber auch in diesem Zustande muss uns die Pflanze noch nützen und neuem Leben zum Aufbau dienen. Das tut sie, wenn sie verwest; sie wird dabei zu Erde, zur *Pflanzen-* oder *Humuserde*, die für das Wachstum höherer Pflanzen (also auch unserer Gemüse) absolut unentbehrlich ist. Sie reichert den Boden an Erde an und versieht sie zugleich mit Stickstoff, was bei reiner Mineralerde nicht der Fall ist. Dabei brauchen wir die Pflanzen nicht erst sterben zu lassen; wir kompostieren sie schon im Stadium des Alterns, d. h. immer sofort, nachdem sie für uns ihre Aufgabe erfüllt haben.

Der Kompost

Er ist für den Pflanzer und Gärtner das, was für den Bauern der Mist. Infolge des Mehranbaues ist es letzterem kaum möglich, an andere Pflanzer Mist abzugeben. Darum ist dieser auf den Kompost angewiesen. Und wenn er richtig angelegt ist, kommt er an Gehalt dem Mist ziemlich nahe, was das Ergebnis einer durch die Strafanstalt Witzwil vorgenommenen Analyse beweist. Nach derselben enthalten:

Stallmist: 0,48 % Stickstoff, 0,25 % Phosphorsäure, 0,49 % Kali.

Kompost: 0,42 % Stickstoff, 0,87 % Phosphorsäure, 0,34 % Kali.

Wie legt man einen richtigen Kompost an?

1. Es muss ein *Haufen* sein. Viele Jahre lang hat man aus ästhetischen Gründen die Abfälle in Gruben gesammelt, und dort hat sich dann die für das Pflanzenwachstum giftige und deshalb schädliche Humussäure gebildet.

2. Es dürfen nur *verwesliche* Abfälle aus Haus und Garten kompostiert werden.

3. Durch Beigabe des Präparates *Composto Lonza* kann innert wenigen Monaten ein brauchbarer Mist erzeugt werden.

G. Roth